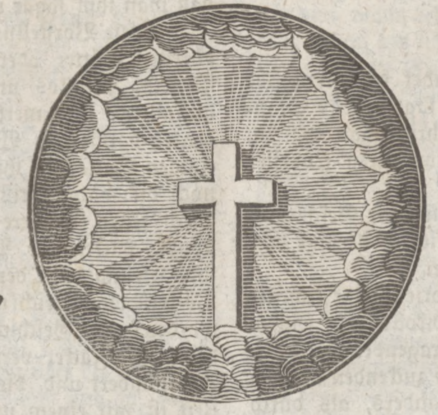
Schlesisches Kirchenblatt.

№ 9. IX. Jahrgang.



Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Prorektor des Klerikal-Seminars.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 4. März 1843.

Sonettenkranz an unsere Religion.

V.

Wer rettet uns von des Verderbens Rand,
Und eilt herbei vom Fall uns aufzuheben? —
Wer weckt die Schläfer auf zum neuen Leben,
Führt Irrende zurück in's Vaterland? —
Den Sünder leitest Du mit sanfter Hand
Vor Deinen Richterstuhl; er darf nicht beben;
Dein Urtheil lautet mild: „dir sei vergeben"
Und rein wird auch das blutige Gewand. —
Hin sinkt Dein Sohn, der jüngst noch war verloren,
Den güt'gen Richter preist die frohe Schaar,
Zum Himmel sind sie wiederum erkohren,
Schon haben sie der Treue Eid geschworen:
Da thaut vom Himmel her auf den Altar
Das Manna, das uns speist so wunderbar.

VI.

Wer trocknet unser Aug' von herber Zähre,
Und tröstet liebreich uns, wenn wir geweint? —
Wer steht in Noth uns bei, als treuer Freund,
Und giebt uns Trost und Rath und weise Lehre? —
Du bist es treue Mutter, wenn ich höre
Auf Dich allein, wenn ich mit Dir vereint
Der Sünde wiedersteh', dem argen Feind;
Dann steh' ich siegreich da zu Gottes Ehre.
Du nahmst uns auf, als wir Dich noch nicht kannten,
Rufst uns zurück, wenn wir uns von Dir wandten
Und giebst uns Kraft in Trübsal, Angst und Noth.
Nicht fürchten fürder wir des Todes Banden,
Wenn Du uns salbst mit Oel und speist mit Brodt,
Dann schmecken wir ihn nicht den ew'gen Tod. —

VII.

Wer sendet Priester aus zu Gottes Ehre,
Die Wahrheit uns verkündigen und Licht? —
Wer stärket sie, daß ihnen nie gebricht
Die Kraft im Kampfe für die reine Lehre? —
Du Mutter bist es wieder, treue, hehre,
Du lehrest uns, wie man für Christum ficht,
Und rufst in Noth noch uns: „Verzaget nicht,
Mich schützt der Herr, daß mich kein Feid zerstöre." —
Drum tragen gern die Schaaren Deiner Treuen
Des Lebens höchste Güter zum Altar,
Um Schönheit, Jugend, Macht dem Herrn zu weihen:
Wo solche Opfer duften immerdar,
Da mag das Herz sich seines Glaubens freuen,
Denn er ist stark, lebendig, ewig, wahr.

VIII.

Wer heiliget der Ehe schönes Band,
Das loose einst die Menschheit nur umschlossen? —
Wer hat durch sie stets Gnaden ausgegossen,
Die nie die Welt geahnet, nie gekannt? —
Du nährst in uns den Trieb zum Vaterland,
Machst stark den Sanften bei des Krieges Tosen;
Du lehrest uns, daß wir den Tod erloosen
Im heil'gen Kampfe für das Vaterland. —
Durch Dich erwachen wir zum neuen Leben,
Uns stärkt Dein Geist im Kampfe mit der Welt,
Nur Du allein kannst Sünden uns vergeben,
Mit Manna speisen, uns im Tod' erheben,
Dein Priester ist der Wahrheit wahrer Held,
Die Ehe schließest Du im Himmelszelt.

Götter der heidnischen Preußen.

(Beschluß.)

3. Potrympos. Dieser Gott vollendet die preußische höchste Dreigottheit. Er war, wie wir oben sagten, das Symbol für die Erde und Fruchtbarkeit. Auch schrieb man ihm zu, daß er für alle Bedürfniße der Menschen von deren frühester Jugend an bis zum spätesten Alter sorgte.

Seine Bildsäule stellte, nach der Erzählung der Geschichtsschreiber, einen Jüngling mit fröhlichem, lieblichem Antlitze dar, dessen Haupt mit grünen Aehren bekränzt war.

Die alten Preußen erwiesen diesem Gotte ausgezeichnete Verehrung. Ganz natürlich. Während Pikollo mit seinem finsteren, alle Zeichen des Todes an sich tragenden Gesichte, Perkun mit seiner feuersprühenden Wuth und zuckenden Blitzen die Menschen in Schrecken setzten und nicht anders, als durch Furcht und Zittern verehrt zu werden verlangten; trat ihnen der anmuthige Potrymp in liebevoller Zuvorkommenheit entgegen, sorgte für sie, wie ein zärtlicher Vater, erweckte die Kräfte der Natur, kleidete ihre Wiesen und Gefilde mit grünem Grase und schönen Blumen, gab Gedeihen und Wachsthum ihren Saaten und beschenkte sie zuletzt mit einer reichen Ernte; kurz seine liebevollen Gesinnungen gegen die Menschen, die so sehr von der feindseligen Stimmung der beiden andern Götter abstach, forderte um so mehr zur Gegenliebe, Dankbarkeit und vorzügsten Verehrung auf.

Sein Priester, genannt Krywe Krywejto, welches bedeutet: unser allernächster Herr, hatte zu Romowe in der Nähe der heiligen Eiche eine auf das prächtigste ausgeschmückte Wohnung. Außer diesem und den zum Opferdienst erforderlichen niederen Priestern war keinem Menschen der Zutritt zum Heiligthum gestattet. Wollte nun Jemand aus Frömmigkeit das Antlitz der Gottheit schauen oder ihr Opfer darbringen, so mußte der Hohepriester stets bei der Hand sein, um die über die Eiche ausgebreitete Hülle aufzudecken oder die Opfer in Empfang zu nehmen. Auch diesem Gotte wurde Tag und Nacht das heilige Feuer mit Eichenholz gebrannt. Endlich nährte man zu seiner Verherrlichung unter der Eiche eine Schlange, welche ihren Sitz in einem mit Aehrenbündeln ausgelegten und überdeckten Topfe hatte und mit süßer Milch gefüttert wurde, bis sie auf natürlichem Wege endete. Wir finden also auch hier die in Samogitien blühende und gewiß durch alle slawischen Länder weithin verbreitete Schlangenverehrung wieder. Wahrlich ein schauderhafter Götzendienst, der jedes christliche Herz tief betrüben muß. Und gleichwohl schlenkern Ueberreste desselben immer noch unter christlichen Völkern herum, wie wir bei den Samogitischen Gywojtos bemerkten. Ja, sind wir recht benachrichtigt worden, so existirt in Oberschlesien ein Mann, welcher in seiner Behausung vier Schlangen ernährt und sie nur aus der thörichten Besorgniß nicht tödten will, um nicht einen solchen Frevel mit dem Tode zu bezahlen oder irgend einen andern Nachtheil in seiner Wirthschaft zu erfahren.

Wenn unter den alten Preußen eine große Hungersnoth ausbrach, so wendete sich das geängstigte Volk zu Potrympus und flehte um Erbarmung und Abhilfe. Zu dieser Feierlichkeit mußte sich der Priester durch dreitägiges Fasten und Liegen auf bloßer Erde vorbereiten. Dem Gotte wurde dabei mit Ladana und Wachs ein Rauchopfer dargebracht und Mehrere erzählen, daß man ihm sogar unmündige Kinder geschlachtet habe.

Diese Vorstellungen der heidnischen Preußen über ihre drei obersten Götter oder vielmehr über ihre höchste Drei-Gottheit, Perkun, Pikollos und Potrymp, sind und bleiben einmal eine auffallende und merkwürdige Sache, die viel Stoff zum Nachdenken darbietet. Wie verzerrt auch immer das Bild des dreieinigen Gottes in ihrer Mythologie erscheint, so schimmert dennoch die wahre christliche Lehre von der Allerheiligsten Trinität durch jenes Gewirre und Dunkel nicht gar zu unklar hindurch. Woher hatten die Preußen diese Ideen? Etwa aus Asien, ihrer Heimath? Oder sind sie ihnen auf der Irrfahrt von andern Völkern, die vielleicht mit Christen in Berührung kamen, mitgetheilt worden? Die Geschichte vermag darüber kein Licht zu verbreiten, denn ihre Fackel verlischt für die Slawen schon im siebenten Jahrhundert und die dahinter liegende, nach- und vorchristliche Zeit ist mit einem undurchdringlichen Nebel umhüllt. Wollen wir uns nun, da es unmöglich ist, Gewißheit zu erlangen, mit Hypothesen begnügen, so ist es wohl mehr, als wahrscheinlich, daß die Preußen diese ihre Begriffe vom höchsten Wesen aus Asien mitgebracht haben, welches die Wiege der Slawen, wie überhaupt des ganzen menschlichen Geschlechts war und wo unter den Hindusvölkern, welche die weiten Gefilde zwischen den ewigen Eisgipfeln des Himalaya und dem indischen Meere bewohnten, nicht unähnliche Ideen über Gott allgemeine Geltung hatten. Nach ihrer älteren Anschauung nämlich theilte sich das Urwesen oder die Alles belebende Weltseele (Mahan-Atma) in die drei Gottheiten des Schaffens, Erhaltens und Zerstörens, die in der Folgezeit als die göttlichen Mächte des Lichtes, der Luft und des Feuers, Brahma, Wischnu und Siwas angebetet und Trimurti, das ist, Dreieinigkeit genannt wurden. Es ist demnach nicht unmöglich, daß die in Rede stehenden Gottesideen der Preußen aus dieser Quelle hervorgeflossen sind und in Betracht der vielfachen Verwandschaft der slawischen und Hindus-Mythologie dürften wir wohl diese Behauptung als unwiderlegliche Wahrheit hinstellen.

Einige Worte über die Polemik des kirchlichen Anzeigers.

Die von H. Dr. Hahn unter dem Titel: „kirchlicher Anzeiger" redigirte Zeitschrift enthält in No. 4—6 einen Artikel, welcher: „Verdächtige Druckfehler" überschrieben und gegen die der Curatgeistlichkeit des Neißer Archipresbyterats durch langjährige Angriffe abgedrungene Vertheidigungsschrift" (Leipzig bei Volkmar 1841) gerichtet ist. Nach einer ziemlich langen Einleitung, in welcher von besagter Geistlichkeit berichtet wird, daß sie den Schein einer ruhigen und gründlichen Geschichtsforschung annehme, Alles mit diplomatischer Genauigkeit behandle, kommt der Verf. dieses Artikels

auf die Stelle der Vertheidigungsschrift, die er beurtheilen will. Diese Stelle (S. 45) lautet also: „Wie human die protestantischen Missionaire verfuhren, erfahren wir von dem russischen Flottenkapitain Otto v. Kotzebue, der berichtet, daß durch die protest. Missionaire auf Haiti mehr Menschenleben geopfert worden sind, als durch die verheerendste Seuche: denn die Zahl der Einwohner sank unter den Zwangsmaßregeln von 130,000 auf 800 herab.“ In der Anmerkung ist nun ein Auszug aus dem Berichte des russischen Flottenkapitains zur Bestätigung des im Texte Gesagten mitgetheilt. Hierüber läßt sich nun der kirchliche Anzeiger aus und meint an dem ganzen Berichte sei kein wahres Wort, da er vielmehr ein Werk schändlicher Bosheit und Rachsucht sei und Kotzebue sich dadurch vor ganz Europa kompromittirt habe. Sollte dieses, frägt der kirchl. Anz. die Curatgeistlichkeit nicht wissen? Oder will sie es nicht wissen? Bei ihrer eifrigen Vertheidigung des Jesuitenordens wäre wohl der Verdacht verzeihlich, daß sie im Geiste dieses Ordens nicht für unsittlich hielte, Lügen und Verläumdungen über die evangelische Kirche zu verbreiten.“ Der kirchl. Anzeiger nimmt nun an, daß die Curatgeistlichkeit nichts von den Widerlegungen jenes Berichtes wisse; er fügt aber auch (S. 19) hinzu: „sie wird es dann aber auch Niemanden verargen dürfen, wenn er dem Verdachte Raum giebt, daß sie auch in andern Dingen nicht sorgfältig nach der Wahrheit geforscht habe und daß mithin ihre ganze geschichtliche Beweisführung wenig oder gar keinen Glauben verdiene.“ Der kirchl. Anz. deducirt nun, daß die Verminderung der Einwohner auf Otaheite nicht der Einwirkung der protest. Missionaire zuzuschreiben sei und fügt seiner Auseinandersetzung folgende Bemerkung bei: „Hieraus möge nun Jeder sein Urtheil bilden, was von der geschichtlichen Genauigkeit der R. Curatgeistlichkeit zu halten sein möchte. Wird sie wohl, darf man fragen, in der Darstellung der Lehre Luthers und des Reformationswerkes u. s. w. *reinere* Quellen benutzt haben als in der protest. Missionsgeschichte die Lügenberichte des Otto v. Kotzebue? Wahrhaft lächerlich ist es, wenn (S. 58) gesagt wird, daß sich die Grundsätze der Reformation in Spanien eingeschlichen und das Land so unglücklich gemacht haben.

Hierüber müssen nun folgende Bemerkungen gemacht werden. Was zuerst die Jesuiten betrifft, so ist hier nicht der Ort sie gegen den ihnen gemachten Vorwurf zu vertheidigen. Die Vertheidigungsschrift hat sie gegen Handels Schmähungen in Schutz genommen. Können denn die Katholiken dafür, daß die Protestanten die Ansicht, die sie sich über den Jesuitenorden gebildet haben, noch nicht durch Beweise zu begründen im Stande gewesen sind? Man führt einige Aeußerungen einiger schlechten Jesuiten an. Ist das ein Beweis? Die Protestanten bedenken nicht, daß die Behauptungen Einzelner, auf die sie ein großes Gewicht legen, vom Orden selbst verurtheilt worden sind, daß einer jeden derselben Behauptungen, die sich in den Schriften der „Reformatoren“ befinden, an die Seite gestellt werden können. Die Vertheidigungsschrift heißt das Böse nirgends gut; sie behauptet nur, daß die *unsittlichen* Grundsätze dem Orden *fremd* gewesen seien, die man ihm beilegt. Und hieraus nimmt der kirchl. Anz. Veranlassung zu der Behauptung, es wäre wohl der Verdacht verzeihlich, daß die Curatgeistlichkeit im Geiste dieses Ordens Lügen und Verläumdungen nicht für unsittlich halte! Wenn ein Rechtsanwalt für einen Menschen, der des Diebstahls oder des Mordes angeklagt ist, eine Vertheidigungsschrift einreicht, welcher vernünftige Mensch wird dann sagen, der Verdacht, daß der Rechtsanwalt den Diebstahl oder den Mord nicht für unsittlich halte, sei verzeihlich? Was nun das Verfahren der Missionäre auf Otaheite betrifft, so stützt sich die Angabe der Vertheidigungsschrift auf den Bericht des Capitains Kotzebue. Dieser Bericht soll nun ein Werk der Bosheit und Rache und durchaus lügenhaft sein. Davon war mir nun nichts bekannt und ich kann dem kirchl. Anz. die Versicherung geben, daß ich mit der größten Sorgfalt verfahren bin und daß ich, wenn ich Gründe gehabt hätte, diesem Bericht zu mißtrauen, denselben ohne Weiteres bei Seite gelegt haben würde. An solchen Gründen fehlte es mir gänzlich. Der Capitain stellt sich in seiner ganzen Reisebeschreibung als einen Mann dar, der sich genau umgesehen, und seinen Lesern ein treues Bild von den Zuständen, die er beschreibt, entwerfen will. Hat der kirchl. Anz. Recht; dann ist Kotzebue ein schamloser Lügner. Wer kann nun glauben, daß eine in hohem militairischen Range stehende Person in dem Grade ehrvergessen sein könne, daß sie Lügen, denen man sehr leicht auf die Spur kommen kann, in einer für das große Publikum bestimmten Schrift niederlegen sollte? Kotzebue ist Inhaber eines hohen Ordens. Wer kann glauben, daß sein Monarch einen ehrvergessenen Officier mit dem Zeichen seiner Zufriedenheit geschmückt haben würde? Der kirchl. Anz. bemerkt, es sei längst in öffentlichen Blättern erwiesen, daß Kotzebue gelogen habe. Auch hiervon war mir nichts bekannt. Höninghaus hat den Bericht des Kotzebue in seine „Wanderungen“ mit aufgenommen. Als sie erschienen, entstand unter den Protestanten großer Lärm; aber es ist mir auch nicht ein einziges protestantisches Blatt vor die Augen gekommen, das auch nur auf eine Schrift hingewiesen hätte, in der über Kotzebue Gericht gehalten worden wäre. Selbst der kirchl. Anz. hat nicht *bewiesen*, was er behauptet, daß nehmlich Kotzebue ein Lügner sei. Er reiht einige Angaben an einander, die denen des Kotzebue entgegengesetzt sind; aber er hat für dieselben auch nicht einen einzigen Beweis beigebracht. Die Leser müssen dieselben auf die Auctorität des ungenannten Verfassers glauben. Derselbe wird es nicht übel nehmen, wenn ich ihm erkläre, daß ich auch jetzt noch ihm weniger glaube, als einem Manne, der selbst gesehen hat, was er beschreibt. Weiß sich indessen der Verf. sicher, so nenne er die öffentlichen Blätter, in denen seiner Angabe nach bewiesen worden, daß der Bericht des Kotzebue ein Werk der Bosheit und Rachsucht sei, und gebe Band und Seite an. Ich werde dann das Gesagte prüfen; finde ich die Beweise haltbar, so werde ich den Irrthum bedauern und in einer zweiten Auflage, wenn sie nöthig sein sollte, verbessern. Indem ich nicht Anstand nehme, dieses Anerbieten zu machen, bemerke ich zugleich, daß mir noch eine große Menge Berichte vorliegen, die eben so ungünstig lauten, als derjenige, den Kotzebue abgestattet hat, die ich aber aus Schonung gegen protestantische Leser, denen etwa die Vertheidigungsschrift in die Hände kommen könnte, bei Seite gelegt habe. Bisher habe ich noch nicht daran gedacht, sie zu veröffentlichen; aber ich werde es thun müssen, wenn die Verdächtigungen nicht aufhören, mit denen man die Corporation, welcher anzugehören ich das Glück habe, herabzusetzen sich bemüht, weil sie sich zu ihrem großen Bedauern in die Alternative versetzt sah, entweder an ihrer Kirche zur Verrätherin zu werden oder öffentliche Verunglimpfungen ihrer Kirche öffentlich abzuweisen.

Indessen auch angenommen mit der von dem kirchl. Anz. behaupteten, aber nicht bewiesenen Lügenhaftigkeit des Ritter Kotzebue habe es seine Richtigkeit; wie folgt denn daraus, daß, wie der kirchl. Anz. sagt, „die *ganze* geschichtliche Beweisführung wenig oder gar keinen Glauben verdiene?“ Ist es billig, um eines Fehlers willen, der sich bei historischen Untersuchungen leicht einschleichen kann, ein ganzes Buch zu verwerfen? Wo gäbe es eine mit historischen Unter-

suchungen sich befassende Schrift, in der nicht ein verdächtiger Zeuge für einen unverdächtigen gehalten würde? Könnte sich nicht auch, wenn die Mitarbeiter vom besten Willen beseelt wären und mit der größten Gewissenhaftigkeit zu Werke gingen, ein historischer Irrthum in den kirchl. Anz. einschleichen? Würde er es billig finden, wenn dann die historische Partie desselben in ihrer Gesammtheit um des einzigen Irrthums willen verworfen würde? Was würde die Redaction von demjenigen halten, der mit Bezugnahme auf diesen Irrthum sagte: „Hieraus möge sich Jeder sein Urtheil bilden, was von der geschichtlichen Genauigkeit des kirchl. Anzeigers zu halten sein möchte?" Ich glaube, die Redaction würde kein Bedenken tragen eine solche Aeußerung als einen Beweis von einer gereizten und leidenschaftlichen Stimmung zu erklären, und man würde ihr schwerlich Unrecht geben können. Am Schluße seines Artikels frägt der Verf.: „Wird sie (die Curatgeistlichkeit) wohl in der Darstellung der Lehre Luthers und des Reformationswerkes, in der Rechtfertigung der Jesuiten, in der Behauptung, die franz. Revolution von 1789 sei aus protest. Einfluße hervorgegangen, reinere Quellen benutzt haben?" Die Frage scheint zu beweisen, daß sich der Verf. Leser dachte, welche die Neißer Vertheidigungsschrift nicht kennen: denn diejenigen, die sie kennen, werden wissen, daß in der Darstellung der Lehre Luthers eigene Schriften und die symbolischen Bücher als Quellen benutzt wurden, also die reinsten Quellen, die es für diese Partie nur irgend geben kann. Bei der Rechtfertigung der Jesuiten wurden ihre Ordensstatuten angeführt. Dem Urtheile über die französische Revolution lagen die Geständnisse derer, die sie angezettelt haben, zu Grunde, von denen bekanntlich Einer gesagt hat: „Wollt ihr eine Revolution haben, so müßt ihr Frankreich dekatholisiren." Wenn der kirchl. Anz. dasjenige lächerlich findet, was über den Grund des Elendes des spanischen Volkes gesagt ist; so lassen wir ihm seine Freude. Wir, die wir darin, daß ein so hochherziges Volk, dessen heldenmüthiger Kampf gegen die Erbfeinde der Christenheit, die Muhamedaner, und gegen den übermüthigen Unterdrücker Deutschlands, ihm gerechte Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erworben hat, etwas sehr Ernstes sehen, haben Mühe uns der Thränen zu enthalten. Und was für Grundsätze sind es denn, welche dem Schicksale dieses Volkes eine so wehmüthige Wendung gegeben haben? Sind es katholische Grundsätze, welche die Klöster zerstören, die Kerker mit Priester füllen, weil sie dem Statthalter Christi den Gehorsam nicht aufkündigen wollen? Sind es katholische Grundsätze, welche den gewissenhaften Priestern das harte Loos der Verbannung bereiten, und die englischen Bibelverkäufer und Tractätchenkrämer in's Land locken? Ich möchte dem Verfasser nicht gern den Vorwurf der Leidenschaftlichkeit machen; allein, was er von den Druckfehlern sagt, zwingt mich fast dazu. Im Texte befinden sich nämlich zwei Druckfehler, indem statt 800 — 8000 und statt Haiti — Otaheite zu lesen ist. Der erste dieser beiden Druckfehler ist verbessert; der zweite nicht; warum, weiß ich nicht. Ein Mißverständniß war indessen nicht zu besorgen, da in der Beweisstelle aus Kotzebue diese Fehler vermieden sind. Der kirchl. Anz. sagt nun, „es ließe sich denken," daß beide Fehler absichtlich von dem Verfasser der Vertheidigungsschrift gemacht worden seien. Von einer solchen Absicht weiß er indessen nichts und kann dem kirchl. Anz. versichern, daß, wenn es die Katholiken mit ihren Drucksachen, so bequem hätten, wie die Protestanten, er, was bei der großen Entfernung vom Druckorte nicht möglich war, die Correktur selbst besorgt und diese Fehler ausgemerzt haben würde. Bei Haiti an die Insel Dominique zu denken, war nicht möglich, da die Angabe der Einwohnerzahl nicht passen würde. Es ist von einer Insel die Rede, die einstens 130,000 Einwohner hatte. Das kann Dominique nicht sein, die über eine Million Einwohner hat. Auch spricht der Zeuge nur von Otaheite. Die Absichtslosigkeit liegt demnach so ziemlich klar am Tage. Hiernach mag der Leser sich ein Urtheil über das Verfahren des kirchl. Anz. bilden, welcher mit Bezugnahme auf den ersten corrigirten Druckfehler sagt: „Zwar haben die Verfasser dies als Druckfehler angegeben; allein es ließe sich leicht wohl denken, daß sie so etwa rechneten:" „Von unsern Lesern werden wohl Wenige im Druckfehlerverzeichniß nachsehen, und die Freunde unserer Sache werden den Druckfehler lieber in der Anmerkung als im Texte voraussetzen; denn bei Tigerwuth*) sind nur 800 Uebriggebliebene wahrscheinlicher, als 8000; unsere Gegner aber werden uns doch nicht der absichtlichen Lüge anklagen können, da wir ja den Druckfehler angegeben haben." Die Anklage lautet, wie man sieht, auf eine raffinirte Betrügerei. Und was ist der Grund derselben? Ein Versehen, das ein Setzer einer Leipziger Druckerei beging. Ein solches Verfahren charakterisirt sich selbst und zeigt mehr als alles Andere, in welcher Verlegenheit man sich, um nicht zu reitzen, befindet, wenn es darauf ankommt der Neißer Vertheidigungsschrift haltbare Beweise entgegen zu stellen. Nach morschen Brettern greift der Schiffbrüchige nur, wenn Besseres nicht zu haben ist. Eine Polemik, welche, wo die Worte des Gegners keinen genugsamen Stoff zu Verdächtigungen geben, sich in das Herz desselben eingeschlichen und Dinge darin gelesen zu haben vorgiebt, die außer ihm nur der Allwissende kennt, halte ich für unchristlich, und deßhalb unterlasse ich es, meine Vermuthungen über die Absichten auszusprechen, die der kirchl. Anz. mit dem Abdrucke des besprochenen Aufsatzes verbunden haben mag, Vermuthungen, die sich zwar auf den Inhalt desselben stützen, aber, wie ich mich gern bescheide, doch nur Vermuthungen sind.

Der Verf. der Neißer Vertheidigungsschrift.

Missionen.

Cincinnati, den 9. Januar. Am Feste der Erscheinung des Herrn und gestern als am ersten Sonntag nach diesem Feste, predigte ich das erste Mal in den beiden deutsch-kathol. Kirchen. Ich hatte an diesen Tagen zugleich Gelegenheit, das erste Mal zu sehen, wie die Kirchen in Amerika zugleich die Orte sind, wo nicht blos gebetet und gepredigt wird, sondern wo auch überhaupt alle Dinge öffentlich besprochen und so zu sagen verhandelt werden, die sich auf Kirche und kirchliche Zustände beziehen; und zwar auf eine Weise, worüber man sich in Deutschland nicht wenig wundern würde. Allein hier, wo Alles in den Händen des Volkes liegt, was zur äußern Aufrechthaltung der Kirche und ihrer Rechte Bezug hat, ist dieß so

*) Es ist zu bemerken, daß dieser harte Ausdruck nicht von dem Verf. der Vertheidigungsschrift, sondern von dem von ihm angeführten Zeugen herrührt.

nothwendig geworden. Vielleicht habe ich später ein Mal Gelegenheit, etwas Näheres hierüber zu schreiben.

Um noch ein Mal des oben erwähnten Pr. Dr. Fischer zu gedenken, so läßt sich über denselben noch sagen, daß ihn, nach dem zu urtheilen, was man mir über denselben mitgetheilt, — die rächende und züchtigende Hand Gottes, schon schwer getroffen. Er ist in einer Lage, wo er mit Mühe sehen muß, sich den täglichen Lebensunterhalt zu verschaffen. In Neu-Orleans atte er eine kathol. Priester seine Bücher zum Verkauf angeboten; hier in Cincinnati ist er genöthigt gewesen, die Mildthätigkeit eines unsrer deutschen Priester in Anspruch zu nehmen; seine Begleiterin um deren Willen er der Kirche und Europa den Rücken gekehrt, soll bereits auf dem Meere gestorben sein. Wenn aber Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit den immer noch lieb hat, den er züchtigt; so könnte man es auch hier denken. Das Unglück führt den Gefallenen oft wieder zur Erkenntniß des Besseren, vielleicht ist es auch hier der Fall. Dr. Fischer gehört wenigstens unter denen, die der Kirche untreu werden, nicht zu jenen, die, um die eigene Sünde zu beschönigen, die Kirche und hre Diener immer und überall lästern und durch ihren Geifer Gift in die Herzen der Menschen zu streuen suchen. Er verhält sich, so zu sagen, ziemlich passiv. Und als er es ein Mal versuchte, blos um den Protestanten gefällig zu werden und sich Brod zu erwerben, öffentlich gegen die kathol. Kirche zu sprechen, so ist ihm auch dieses zu seinem Unglücke geworden. Er war nämlich nach Cincinnati gekommen, um sich bei den Protestanten für eine Predigerstelle zu bewerben. In der Probepredigt hatte er geglaubt, um zu gefallen, sich gegen die Katholiken aussprechen zu müssen. Er hatte es gethan; allein dieß war die Ursache, daß er in der Wahl durchfiel. Von einem unserer deutschen Priester, an den er von irgend Jemandem gewiesen war, gefragt: ob er kathol. Priester sei? hatte er niedergeschlagenen Blickes, aber offenherzig geantwortet: — — sum — sed — excommunicatus sum. — Gefragt, ob er nicht einen Rückschritt thun wolle? gestand er, daß dieser Gedanke ihn selbst noch nicht verlassen, allein er glaubte sich noch von zu vielen Schwierigkeiten umrungen. — So bietet denn dieser Mann ein lebendiges Bild eines an Leib und Seele unglücklichen Priesters. Gegenwärtig lebt er als Prediger für die Protestanten in Louisville. — Hier in Cincinnati lebt aber ein anderes Subjekt eines apostasirten, einstens kathol. Priesters, mit Namen Freigang, seiner Nation nach ein Böhme. Dieser Mann, zur Sekte der Methodisten übergetreten und mit verwegnem Muthe und bitterm Groll im Herzen ihre Fahne führend, gegen seine eigne Mutter, die ihn bisher genährt und gezogen, — gegen die katholische Kirche, — kann sich in Lästerung und Lüge nicht genug erschöpfen. So ist denn Amerika die freie Zufluchtsstätte für alle Geister; aber jeder Geist wird hier auch offenbar, wessen andern Geistes Kind er ist, so daß der Spruch des Erlösers hier fortwährend in Anwendung kommt, der da heißt: „Prüfet Alles, aber das Beste behaltet, und trauet nicht jedem Worte, glaubet nicht jedem Geiste.“ — Schonat.

Bücher-Anzeigen.

Gebet und Betrachtungsbuch für katholische Christen, weche das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit vor Allen suchen. Von Bernard Galura, Fürstbischof von Brixen 2c. Achte Auflage. Augsburg, 1842. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung. 25 Sgr.

Das in achter Auflage erschienene, durchweg in einfacher, ernster und würdevoller Haltung geschriebene Gebetbuch des hochw. Fürstbischofs Galura ist so bekannt und verbreitet, daß es eine weitere Empfehlung nicht mehr bedarf. Es befriedigt die Bedürfnisse des Geistes wie die des Herzens in vorzüglichem Grade.

Sieben deutsche Litaneien metrisch bearbeitet und in Musik gesetzt von C. L. Vieth, Rector an der Bürgerschule zu Arnsberg. Arnsberg, Verlag von A. L. Ritter. 1842.

Auf diese mit Liebe und Sorgfalt bearbeiteten Litaneien machen wir die hochw. Pfarrgeistlichkeit und die Organisten aufmerksam, um zu prüfen, ob deren Benutzung beim öffentlichen Gottesdienste erfolgen könne. Es sind die Litaneien vom Namen Jesu, vom allerheil. Altarssakramente, vom Leiden und Sterben Jesu, von der heil. Jungfrau, Allen Heiligen, an hohen festlichen Zeiten und für Abgestorbene. Die Ausgabe I enthält den Text mit den Noten (Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.), die Ausgabe II den Text ohne Noten (Preis $1\frac{1}{4}$ Sgr.)

Kirchliche Nachrichten.

Rom, den 5. Januar. (Aus einem Briefe des Herrn Hattwich aus Rosenberg an Herrn Erzpriester Smolnitzki in Friedland.) Vielleicht dürften Ew. Hochw. meinen letzten Brief, welchen ich nach Rosenberg geschrieben, gelesen haben, aus dem Sie deutlich ersehen, wie wohl ich mich hier befinde. Ihre mir gemachte Hoffnung und Aufmunterung, daß der Sieg desto glorreicher sei, je heftiger der Kampf gewesen, sind wörtlich in Erfüllung gegangen und ich wiederhole also hier nur meine Zufriedenheit und Freude über mein Befinden und bitte Gott, daß er mir seine Gnade und seinen Schutz nicht entziehen möge. — In meinen freien Stunden unterhalte ich mich so gern im Geiste mit meinen Landsleuten und wenn mir etwas Außerordentliches zu Theil wird, so steigt immer, immer der Gedanke in mir auf, o könnten doch die Rosenberger und Friedländer Zeugen dieser Freuden sein. Ich hatte mir vorgenommen Ihnen eine Skizze von den Merkwürdigkeiten zu entwerfen, die ich schon gesehen, aber ich mußte mein Vorhaben aufgeben, denn es ist dessen zu viel und ich müßte auch zu sehr ins Einzelne gehen, was bei einem Briefe nicht leicht ausführbar ist, ich muß mir dies also für die Zeit behalten, wenn ich mit Gottes Hilfe in mein Vaterland glücklich zurückgekehrt bin. Rom ist die erste der Städte, hörte ich immer, wiederholte diese Worte selber und fühlte mich glücklich bei dem Gedanken, daß ich es vielleicht sehen dürfte, allein jetzt empfinde ich etwas

Außerordentlicheres als ich es mir gedacht. Alle Schilderungen von Rom, die ich bis da gelesen, alle, sage ich, zeichnen es mit viel zu matten Farben. Sie könnten sagen, ich fühlte darum Alles desto lebendiger, weil Rom alle meine Wünsche erfüllt hat; dies mag sein, allein ich glaube, daß diese Täuschung doch jetzt schon hätte verschwinden müssen. Eine Täuschung war es freilich, in der ich mich auf meiner Reise befand, denn da glaubte ich, in Rom allein nur ausschließlich könnte man Schönes, Herrliches finden und ich hätte dem ungarischen Edelmann, der von Rom kam und mit dem ich in Venedig bekannt wurde, vor Freude die Füße küssen mögen, weil er in Rom gewesen. Der erste Anblick Roms, das vor mir wie ein aufgerolltes Blatt lag, machte mich fast närrisch; lange stand ich wie festgewurzelt am Boden, dann lief ich singend und jauchzend weiter, blieb wieder stehen und jauchzte wieder und so fort bis ich an das Thor kam. Und noch hier war ich aus meinen Träumereien nicht heraus, denn ich stand lange vor dem herrlichen Obelisk, der inmitten einer prächtigen Fontaine, im Centrum eines der schönsten Plätze Roms gelegen, steht und weidete mich an dem herrlichen Anblick. Un Tedésco, un Tedésco (ein Deutscher) hörte ich um mich herum, allein ich war an diese Worte schon gewöhnt.

Am 24. Dec. war ich in der Sixtinischen Capelle. Der heil. Vater selbst hielt an diesem Tage daselbst die Vesper ab. Schon von Fern sah man, daß im Vatikan etwas Außerordentliches vor sich gehen müsse; der große Platz vor St. Peter war außerordentlich belebt und die Engelsbrücke und die Straße an der Engelsburg, die nach St. Peter führt, waren mit Menschen und Wagen so überfüllt, daß man sie kaum passiren konnte. Als ich auf den St. Peterplatz trat, hörte ich auch schon die Trommeln der Schweizergarden innerhalb der vierfachen Säulenreihen, des herrlichen Werkes P. Alexanders VII. Ich stieg die marmornen Stufen hinauf und trat in das kunstreiche Vorgemach, in welchem schon eine Menge hoher Herrschaften, im höchsten Staate, versammelt war. Alle Zugänge waren besetzt, die äußern mit Schweizern theils von der Nobelgarde des heil. Vaters. Es wäre überflüßig, wenn ich über die Pracht dieser Kapelle reden wollte, da sie ja weltberühmt ist. Den ganzen andern Theil, ich meine die, wo gewöhnlich das Hochaltar ist, nimmt das „jüngste Gericht" ein; ein einfachscheinender Altar, der einzige in dieser Kapelle, ist so gestellt, das er das Gesicht des Cardinals bedeckt. (Es ist Ihnen der Spaß bekannt, welchen sich der Künstler mit dem C. erlaubt, indem er ihn unter die Verdammten gemalt; — als dieser C. den Papst Sixtus bat, er möge sein Portrait aus der Reihe der Verdammten verwischen lassen, erwiederte der Papst im Scherz, aus dem Fegefeuer könnten wohl Seelen erlöst werden, aus der Hölle jedoch sei dies unmöglich, und dies Portrait blieb bis heute.) An der Evangelienseite steht der Thron; 24 Cardinäle waren in größter Galla zugegen, viele Erzbischöfe und eine Menge Bischöfe. Letztere saßen auf der untersten Stufe des Altares, fast auf der bloßen Erde, die Erzbischöfe auf der zweiten, die Cardinäle auf Bänken, rechts und links an den Wänden und gegenüber vom Altare, zu ihren Füßen Geistliche zu ihrer Bedienung. Von allen Seiten erscholl es trotz des strengen Verbotes zu reden, wo ist Mezzofanti, wo ist Mezzofanti, welches ist Lambruschini. Aller Augen richteten sich nach diesen zwei Männern. Der fromme Mezzofanti saß ganz demüthig im Gebete ganz vertieft auf seinem Platze — (ich stand kaum einen Schritt von ihm entfernt, vom Card. Mai kaum drei Schritte; einen ernsteren Mann wie Letztgenannten habe ich noch nicht gesehen.) Lambruschini war leicht herauszufinden, sein ernstes Gesicht verräth sogleich den außerordentlichen Mann. Nach kurzer Zeit entstand an der oberen Porta eine Bewegung und man merkte, daß der heil. Vater ankomme; eine heilige Stille entstand sogleich und bald trat der würdige Nachfolger des heil. Petrus umringt von den hohen Würdenträgern herein, sogleich den apostolischen Seegen austheilend. Nicht umsonst nennt man ihn den heiligen Vater; dieses Attribut that sich aus allen seinen Bewegungen und Handlungen kund. Vor dem Altare kniete er nieder und nach vollendetem Gebete erst bestieg er den Thron. Ein heiliger Ernst verbunden mit himmlischer Milde lag auf seinem Antlitz. Es ist kein Wunder, wenn sich mancher Andersglaubende schon bekehrt, wenn er nur den heil. Vater in seinen Funktionen sieht. Ein Cardinal nach dem andern verließ seinen Sitz, stieg die Stufen hinauf und küßte dem heil. Vater die Hand. Einen majestätischen Anblick gewähren diese Kirchenfürsten in ihren Purpurgewändern, die sie weit hinter sich nachschleppen. Die meisten, ja man kann sagen alle, sind wahrhaft heilige Männer. Der Beichtvater des heil. Vaters hat die weiße Farbe seines Ordens (Camaldulenser) beibehalten und stach also von den andern bedeutend ab. Neben Mezzofanti saß ein Card., der früher Franziskaner gewesen, ich verwunderte mich als ich sein Schnupftuch sah, es ist von ganz ordinärer Leinwand — ich erfuhr später, daß er noch als Cardinal streng seinen Orden beobachtet. — Den Gesang führte die päpstliche Kapelle aus, ohne Orgel und ohne irgend ein Instrument; man vermißte aber wahrlich durchaus kein Instrument. —

Ein hoher Fremder knüfte hier mit mir ein Gespräch an, erkundigte sich sodann bei einem andern Alumnen genau nach mir und ließ mir durch denselben Glück wünschen — bis jetzt habe ich nicht erfahren können, wer dieser gewesen. — Herrn Medizinalrath Lorinser habe ich immer erwartet, da er bei Herrn Prof. Theiner geäußert, er würde mich besuchen, er ist aber bis jetzt noch nicht in der Prop. gewesen. — Herrn Prof. Phillips habe ich am 24. Dec. kennen gelernt. Wir Deutschen nämlich aus der Propaganda (wir sind freilich ein Jeder aus einem andern Winkel Deutschlands, doch waltet unter uns ein solches Verhältniß ob, als wenn wir mit einander aufgewachsen wären) machten den Germanikern einen Besuch auf ihrer Villa, eine kleine halbe Meile von Rom entfernt, wo sie ihre Ferien den Tag über verleben. An demselben Tage fast zugleich mit uns kam auch genannter Professor mit Prof. Dr. Deycks aus Coblenz dort an und so machten wir Bekanntschaft. Mit den Germanikern kommen wir sehr oft zusammen, da sowohl ihnen als uns der wechselseitige Besuch erlaubt ist. Unter den Neubekehrten ist hier der einzige Sohn eines Pascha — durch den Uebertritt zu unserer heiligen Religion hat er sein Land verloren, doch der Verlust schmerzt ihn nicht im mindesten, da er sich wohl bewußt ist, daß er die irdische Krone mit einer ewigen vertauscht hat; man hat mir ihn zweimal gezeigt. Schismatische Priester sind hier mehrere, die sich bekehrt und nun hier unterrichtet werden. Ueberhaupt bekehren sich hier viele Fremde.

(Beschluß folgt.)

Belgien, 31. Januar. Die bevorstehenden Wahlen setzen bereits alle Parteien in Bewegung und daher ist es ganz natürlich, daß auch die Katholiken sich endlich aufraffen, um ein für sie günstiges Resultat zu erzielen. Zu Mecheln finden deshalb häufig Versammlungen der einflußreichsten Prälaten des Landes statt. Es ist sehr zu wünschen, daß den Radikalen von den Katholiken, die nur zu oft in unverantwortlicher Weise auf den ihrer Sache verheißenen höhern Beistand sich verlassen, endlich mit vereinter Kraft entgegen-

gewirkt werde. Natürlich sprechen die Radikalen von kathol. Umtrieben, weil die Katholiken es wagen zu thun, was die Radikalen bisher allein gethan, und Letztere daher für ihre Partei sogleich wesentlichen Nachtheil fürchten.

Von der russischen Grenze schreibt die Allg. Zeit.: „Die Beeinträchtigungen der katholischen Kirche in den polnischen Ländern mehren sich von Tag zu Tag. Der Ukas vom 29. Decbr. ist bereits in der Vollziehung begriffen. Die Räumung der in den Status nicht aufgenommenen Klöster wird mit Strenge vollzogen. Doch erträgt man leicht alle diese Unbilden in der Besorgniß, daß noch Aergeres bevorstehe. Die Plackereien, deren der höhere kathol. Klerus unterworfen ist, die Zumuthungen, die man sich gegen ihn erlaubt, sind so weit gediehen, daß man jedem Glück wünscht, der vom Schauplatz abtritt. Dem verstorbenen Bischof Pentoffski sollen Dinge angesonnen worden sein, die mit dem Gewissen eines katholischen Dignitars als schlechterdings unvereinbarlich erscheinen; so das Ansinnen seines Eintritts als Mitglied in die schismatische Synode, der Verlegung seines Sitzes nach Petersburg, die Errichtung eigener Altäre für die Schismatiker in den katholischen Kirchen &c."

Diöcesan-Nachrichten.

Oberschlesien. In Nr. 24 der schlesischen Zeitung l. J. ist ein Artikel aus der Rh. Z. datirt aus Augsburg vom 18. Januar aufgenommen, der mehrere Mittheilungen enthält, wie solche gewisse Zeitungen gern aufnehmen. Ueber die Richtigkeit der Angaben können nur dem Schauplatze Näherstehende urtheilen, doch die Art, in welcher dieselben geschehen, kann uns nicht gleichgültig sein, weil dies abermals ein trauriger Beweis ist, daß man es nun einmal nicht lassen kann und will, uns Katholiken mit Liebkosungen zu überhäufen, die aber nicht geeignet sind uns zu beruhigen und Frieden zu unterhalten, — sondern aufzuregen und zur beständigen Widerlegung aufzufordern. Dann wird natürlich über Gezänke und Geschrei geklagt, wie dies im angegebenen Artikel auch der Fall ist. Aber wer ruft denn dieses Gezänke und Geschrei hervor? — Wahrscheinlich wird man uns Katholiken die Ehre anthun, und uns als Veranlassung nennen. Und warum? — Weil wir nicht zu Allem und Jedem, was man uns zumuthet, schweigen, — weil wir uns nicht Alles, was wir noch besitzen, gutwillig nehmen lassen wollen; — weil wir unsere Rechte vertheidigen und der Welt öffentlich zeigen, wie eigentlich Alles steht, damit diese selber sich den Schluß machen könne, wer an den beständigen Differenzen die Schuld trägt. — Hinc illae lacrymae! — Daher können wir uns eben auch nicht wundern, wenn die gegebene Augsburger Mittheilung jammert, daß protestantische Beamten den Aufenthalt in einer katholischen Stadt als eine schwere Bürde betrachten, von der sie möglichst bald erlöst zu werden suchen. — Ueber inhumane Behandlung haben sich Protestanten in einer katholischen Stadt wohl nie zu beklagen, — am allerwenigsten die protestantischen Beamten; es wäre denn etwa deshalb, daß man sie nicht nach Herzenslust ihren Einfluß auf katholische Gemüther ausüben läßt. — „Denn der gemeine Mann, so schließt der Augsburger Artikel mit Bezug auf die vermeintliche schlimme Lage der protestantischen Beamten in katholischen Städten, — hängt doch immer den Reden des Klerus an, und so sehr sich auch der denkende über solch armseliges Getreibe hinwegsetzen mag, so muß es ihm doch immer unangenehm sein, von einem großen Theile der Miteinwohner derselben Stadt für einen Verdammten angesehn zu werden." — Wir bedauern von ganzem Herzen einen Mann, der solche Sachen niederzuschreiben und zu veröffentlichen vermag. Er rechnet sich ohne Zweifel selbst zur Klasse der Denkenden, — er scheint aber bei seinen Auslassungen entweder dieselben nicht recht bedacht zu haben, oder er steht mit seinem Denken auf einer sehr niedrigen Stufe und verfolgt in seinem Denken eine höchst armselige Richtung. Er verübelt es dem gemeinen Manne, daß er sich den Reden des Klerus, — nämlich des katholischen Klerus — anhängt, — und würde ihn wahrscheinlich loben, wenn er sich in Glaubenssachen an die Reden der protestantischen Beamten hielte. Glücklich das Volk, das auf die Stimme seiner vorgesetzten Geistlichen noch hört; — wenn dieses nicht mehr der Fall wäre, — oder wenn man auf Andere mehr hörte, als auf diese, so dürften wohl Auftritte nicht ausbleiben, — die ähnlich wären dem schaudererregenden Bauernkriege im Anfange der sogenannten Reformation, — wo die Betheiligten auch nicht auf die Reden des katholischen Klerus achteten. Mögen Jene es bei Gott verantworten, welche damals die Stimme des katholischen Klerus verdächtigten und solch namenloses Unheil über das Volk brachten. Die Geschichte, die mit ehernem Griffel solche Thatsachen in ihre Blätter verzeichnet, sollte wohl billig Menschen belehren und sie zurückschrecken vor Unternehmungen, durch die sie fort und fort Gehässigkeit gegen den katholischen Klerus ausspeien, — und beflissen sind durch öffentliche Blätter diesen herabzusetzen und in den Gemüthern der Unmündigen am Geiste zu verdächtigen. So thut es der Augsburger Artikelschreiber.

Der gebildete Protestant, der den Katholizismus und dessen Lehren einigermaßen kennt, — ist damit nichts weniger als zufrieden; denn er weiß recht gut, daß, wenn die katholische Kirche auch die Lehren der Protestanten, in wie weit diese von den ihrigen abweichen, verwirft, — sie über die der Irrlehre anhängende Person nie den Stab bricht, und das Verdammungsurtheil ausspricht; — im Gegentheile befiehlt sie Liebe gegen alle Menschen, und fordert von ihren Gläubigen sogar Opfer und Gebete zum Heile Andersdenkender. Doch, daß unsere getrennten Brüder als Verdammte betrachtet werden, das kann nur Derjenige sagen, dessen Inneres voll ist von jenen unseligen Vorurtheilen gegen den Katholizismus, — welche leider den Riß zwischen den Getrennten nicht nur nicht ausfüllen, — sondern die Ausfüllung auf anderem Wege, wenn auch grade nicht unmöglich machen, so doch gar sehr erschweren.

Die Wahrheit, wenn man sich auch bemüht sie durch Lüge zu entstellen, bricht zu seiner Zeit durch, strahlt in ihrer Reinheit und macht die Lüge zu Schanden! — So wird die katholische Kirche, wenn man auch durch Verunglimpfungen ihre Lehren zu entstellen sucht, — einst von Allen als die von Jesus Christus gestiftete Kirche, welche die bei ihr hinterlegten Lehren des göttlichen Heilandes treu bewahrt, — erkannt werden, und wird als Siegerin triumphiren.

Aus Oberschlesien. In einer Stadt Oberschlesiens haben die dasigen Protestanten ihre sonntäglichen Zusammenkünfte auf dem Rathhause gehalten, wobei ein Pastor aus der Nachbarschaft sich

einfand. Es mochte ihnen aber das Local nicht länger gefallen, und sie haben Versuche gemacht, in ein schon fertiges Gotteshaus ohne Kosten zu gelangen, um darin gegen den Katholizismus laut in öffentlicher Versammlung protestiren zu können. Durch den gewesenen Fürstbischof v. Sedlnitzky und durch die Nachgiebigkeit der dortigen Katholiken ist es ihnen gelungen, in der Hospitalskirche zum heiligen Nikolaus ihre Sonntagsfeier begehen zu dürfen. Nun sucht sich der jetzt amtirende Pastor für die große den Protestanten von Katholiken gewährte Wohlthat in seinen Vorträgen zu revangiren, und hat vor kurzer Zeit einen gewaltigen Sturm gegen Kreuze gewagt. Wer sollte glauben, daß dieser Mann, der sich einen Prediger der Lehre des Kreuzes nennen will, — an einem Kreuze, das doch auch ihm als ein Zeichen der Erinnerung des blutigen Erlösungstodes Jesu ehrwürdig sein sollte, — Anstoß nehmen werde? — Wer sollte glauben, daß dieser Mann, dem durch zu bereitwilliges Nachgeben erlaubt worden, die katholische Kanzel zu betreten, sich unterstehn werde, von dieser Kanzel herab die Katholiken durch Verunglimpfung ihrer Lehre zu beleidigen? — Es müßte dieser Mann der krassesten Ignoranz beschuldigt werden, — wenn ihm die katholische Lehre über Aufstellung der Kreuze nicht bekannt sein sollte. Und wäre dies der Fall, was uns unglaublich scheint, — so hätte er zuvor, ehe er zum Sturme sich rüstete, sich wohl umsehn sollen, — und Einsicht nehmen von der katholischen Auffassung über den fraglichen Punkt, — um nicht entweder als boshaft zu erscheinen, — oder sich lächerlich zu machen. Doch nach Allem zu urtheilen gehört er zu denen, welche dem Motto: „calumniare audacter, semper aliquid haeret“ huldigen. Indessen ist dem neuen Bilderstürmer nicht sonderlicher Applaus gezollt worden; denn sein Sturm soll auf solch plumpe Weise geschehen sein, — daß selbst viele von seinen Zuhörern sich höchst mißbilligend über den Vortrag ausgesprochen haben.

Todesfall.

Den 15. Febr. starb der Pfarr-Adm. Jakob Jendrossek in Grzendzin bei Ratibor. —

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 15. Febr. Der bish. Pfarrer Franz Marzon in Tworog bei Tost als Pfarr-Adm. in Schmograu bei Namslau. — Der bish. Kaplan Joseph Koth in Reichthal als Pfarr-Adm. in Tworog. — Den 18. Febr. Der bish. Kaplan Joseph Greckſch in Fürstenau bei Schiedlagwitz versetzt nach Naumburg a. Qu. — Den 21. d. M. Der bish. Kaplan Augustin Lenza in Grzendzin als Pfarr-Adm. daselbst. —

b. Im Schulstande.

Den 10. Febr. Der bish. Schullehrer Joseph Heer in Schomberg als 2. Lehrer in Zabrze, Kr. Beuthen. — Der bish. Lokal-Adjuv. Karl Thamhäuser in Jakobsdorf als Schullehrer in Niewe und Arnsdorf, Falkenberger Kr.

Miscellen.

Wahrheit ist ein Schwert, was meistens die Besitzer selbst verwundet.

Wer große Dinge im Reiche Gottes thun will, sei vor Allem klein in seinen Augen.

Wer sein Geschäft glücklich vollführen will, richte sich nach dem Geschäfte, nicht das Geschäft nach sich.

Billig gegen Alle, parteiisch gegen Keinen; das ist die goldne Regel im Umgange mit Menschen.

Gott lieben, und keinen andern Lohn dafür haben wollen, als ihn noch mehr zu lieben, — dies ist die einzige gerechte Ehrbegierde für unsterbliche Wesen.

Für die Missionen:

aus Waltdorf, 2 Rthlr.; aus Riemertsheide, 9 Rthlr.; G. N. incl. 18 Sgr. 2 Pf., von Schulkindern, 17 Rthlr; aus dem Neißer Priesterhause, 6 Rthlr.; P. W., 1 Rthlr.; von dem Leseverein in Peterswaldau, 5 Rthlr.; aus der Parochie Patschkau, 30 Rthlr.; und der Parochie Seichwitz, 3 Rthlr.; aus Gaußig, 2 Rthlr.; aus der Pfarre Striegau O. A. M. D. Gl., 20 Rthlr.; aus Reichenbach vom H. König, 15 Sgr.; ad majorem Dei et relig. cath. gloriam, 1 Rthlr.; gesammelt von einem Rosenkranzvereine zu S., 2 Rthlr.; aus Habelschwerdt durch H. O., 17 Rthlr. 18 Sgr. 3 Pf.; J. F., 7 Sgr. 6 Pf.; von Münsterberg, 81 Rthlr. 7 Sgr.; von Bärzdorf, 5 Rthlr.; von Weigelsdorf, 18 Rthlr.; von Glasersdorf, 8 Rthlr. 28 Sgr.; von Seifersdorf, 4 Rthlr. 25 Sgr.

Für die kathol. Religons-Unterrichts-Anstalt in Neuzelle:

Von einem Pfarrer, 2 Rthlr.; desgl. 1 Rthlr. 15 Sgr. 6 Pf; vom Pf. St. in Niederhannsdorf gesammelt, 4 Rthlr.; ungenannt, 2 Rthlr.; vom H. Kaplan Altmann in Kuttlau, 1 Rthlr.; ungenannt, 3 Rthlr.; gesammelt am Franziskusfeste zu Bodzanowitz, eingesendet durch H. S. Masur als Gruß an seinen alten Freund Birnbach, 4 Rthlr.; ein Leser des Kirchenblattes in Oberschlesien 4 Louisd'or mit dem Wunsche, daß der Allgütige diese fromme Pflanzschule unsers heil. kathol. Glaubens in jeder Art segne und fördere; vom H. Pf. Nippe in Sch., 1 Rthlr.; vom H. Schul-Insp. Dr. Hübner in Köppernig, 1 Rthlr.; vom Garnmann A. Herde daselbst, 1 Rthlr.; aus Ottmachau responsum pro acceptis litteris H., 1 Rthlr.; J., 1 Rthlr.; E, 1 Rthlr.; vom H. Zucker, 2 Rthlr.; von Frau Seliger, 2 Rthlr.; von den Ellguther Schul-kindern, 1 Rthlr. 16 Sgr. 2 Pf.; von Ottmachauer Kirchenblatt-Lesern, 3 Rthlr.

Für die nothwendigen Bedürfniße der kathol. Kirche in Stralsund:

„Vom Hochwürdigen Herrn Bischof zu Leitmeritz, 6 Friedrichsd'or und 10 Sgr.“

Correspondenz.

H. P. P. in B. Freundlichen Dank. — H. P. J. M. in C. Wir schreiben. — H. P. C. in P. Kann aus Rücksichten nicht aufgenommen werden.

Die Redaction.

Nebst einer Beilage und literarischem Anzeiger Nr. 4.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

IX. Jahrgang. № 9. 1843.

Diöcesan-Nachrichten.

Quaritz, d. 14. Februar. (Verspätet.) Der 17. November v. J. war für die Gemeinde zu Quaritz beider Konfessionen ein erfreulicher Tag. Seit einer Reihe von Jahren bestand in Quaritz ein Geläute, welches ganz unharmonisch und widerwärtig war. Der Wunsch nach einem andern, bessern Geläute war allgemein, allein die Realisirung desselben stieß auf bedeutende Hindernisse und Schwierigkeiten. Da entschloß sich der zeitige kath. Pfarrverweser in Uebereinstimmung des Herrn Patron eine allgemeine Sammlung in der Quaritzer Parochie, sowohl bei den Katholisch-, als auch Evangelisch-Eingepfarrten in eigener Person vorzunehmen, deren Ertrag 145 Rthlr. 10 Sgr. betrug, wozu namentlich der hohe Patron Herr Baron v. Tschammer und Quaritz 50 Rthlr., das Majorats-Kuratel 30 Rthlr., das Dominium Kosel 10 Rthlr. und die Gemeinden 55 Rthlr. 10 Sgr. beitrugen. Außerdem genehmigte zu diesem Zwecke auch noch das Hochwürdige Bisthums-Kapitular-Vikariat-Amt 60 Rthlr. vom Thurmvermögen. Obgleich es nun anfangs bestimmt worden war, zwei neue Glocken zu der alten großen, schon vorhandenen Glocke anzuschaffen, so wurde es doch nur möglich Eine dergleichen gießen zu lassen, weil die Collekte namentlich von Seiten der Gemeinden so spärlich ausgefallen war. Der Guß der Glocke wurde dem Glockengießer Herrn Pühler in Gnadenberg bei Bunzlau übertragen, welcher eine in jeder Hinsicht gelungene Glocke, in schönem harmonischen Einklange zu der schon vorhandenen alten Glocke im Gewicht von 7 Ctr. 37 Pfd. lieferte. An altem Metall erhielt der Glockengießer gegen 7 Ctr., und für den Guß der neuen Glocke, incl. der Reparaturen an der alten großen Glocke, nämlich: neue Kronwelle, Zapfen, eiserne Beschläge und Klöppel u. s. w. wurden dem Glockengießer gezahlt 175 Rthlr. 19 Sgr. Außerdem waren dabei noch sonstige Auslagen 39 Rthlr. 27 Sgr. 6 Pf. entstanden, so daß sich sämmtliche Kosten der neuen Glocke incl. der Reparaturen an der alten großen Glocke auf 215 Rthlr. 16 Sgr. 6 Pf. beliefen.

Bemerkenswerth ist noch, daß die alte große Glocke gegen 18 Ctr. wiegt und auf dem obern Theile die Inschrift enthält: „O rex gloriae, veni cum pace!“ anno 1518. Nachdem nun zuvor die Erlaubniß zur Benedicirung von dem Hochwürdigen Bisthums-Administrator Herrn Dr. Ritter eingeholt worden war, wurde die neue Glocke am 17. November v. J. von dem zeitigen kathol. Pfarrverweser auf die gewöhnliche einfache Art nach dem Diözesan-Rituale benedicirt. Zu diesem feierlichen Aktus hatten sich nicht nur die Gemeinden beider Konfessionen sehr zahlreich eingefunden, sondern auch der hohe Patron der hiesigen kathol. Kirche war mit seiner Frau Gemahlin und seiner ganzen Familie bei dem feierlichen Aktus gegenwärtig gewesen. Während der Benedicirung, wo alles Volk mit entblößtem Haupte dastand, herrschte eine lautlose Stille, und so wurde die neue Glocke nach geschehener Benediction beim schönsten Abendroth glücklich von außen in den Thurm hinaufgezogen. Als den andern Tag darauf Mittags um 12 Uhr zum erstenmale die neue Glocke allein und dann mit der großen alten Glocke zusammen geläutet wurde, da trat Alt und Jung aus den Häusern und hohe Freude spiegelte sich auf allen Gesichtern.

Hierbei möge noch mit Freuden gedacht werden, wie für dieses Unternehmen ein großer Theil der Gemeinden das lebhafteste Interesse kundgegeben hat. Daß es jedoch auch hier nicht an einzelnen niederschlagenden Beispielen eines großen Mangels an Sinn und Liebe für alles Kirchliche gefehlt habe, bedarf wohl kaum einer Erwähnung, und es möge daher hier nur noch der Wunsch Raum finden, daß dergleichen Beispiele immer seltener werden mögen. Dank sei aber den edlen Wohlthätern, welche es durch die That bewiesen haben, daß sie lieb haben die Stätte Gottes und den Ort, wo seine Ehre wohnt!

B.......

Unter den erst im vorigen Jahre neu begründeten theologischen Zeitschriften von allgemeinem wissenschaftlichem Interesse scheinen in Schlesien noch wenig bekannt und verbreitet zu sein: 1) Anticelsus, von Wilhelm v. Schütz; 2) Zeitschrift für Kirchenrechts- und Pastoralwissenschaft, von Dr. E. Seitz, und 3) Archiv für theologische Literatur, von den Professoren der theologischen Fakultät in München. Jede dieser drei Zeitschriften hat ihren besondern Werth und ihr eigenes Ziel. Der Anticelsus stellt sich auf die Grenzscheide zwischen Katholicismus und Protestantismus, um beide zu vermitteln und namentlich die neuesten Erscheinungen im Gebiete des Letztern einer Prüfung zu unterwerfen. Die Aufsätze, von dem genialen Herrn von Schütz selbst verfaßt, betreffen wichtige Zeitfragen und besprechen sie mit lebendigem, tiefgreifendem Interesse, wie wir dies von dem kenntnißreichen Herrn Verfasser aus vielen früheren ähnlichen Arbeiten schon gewohnt sind. Die Zeitschrift für Kirchenrechts- und Pastoralwissenschaft ist namentlich für Selsorger von entschiedener Nützlichkeit; sie behandelt ihre durchweg praktischen Themata mit gründlicher Sachkenntniß und sollte mindestens in keinem theologischen Lesezirkel fehlen. Das Archiv der Münchener theologischen Fakultät enthält nur kritische Anzeigen von Werken der neuesten Literatur auf kathol. und protestant. Gebiet, nimmt jedoch dabei Gelegenheit zu ausführlichen Besprechungen wichtiger theologischer Streitpunkte und greift demnach kräftig in die Zeit ein, indem sie belehrend, warnend, widerlegend auftritt. Mögen diese wenigen Worte auf genannte Zeitschriften Manche, die sie noch nicht kennen, aufmerksam machen.

Frankenstein. Als ein merkwürdiges und jedenfalls sehr erfreuliches Zeichen der Zeit muß es angesehen werden, daß der vormalige, kürzlich verstorbene Kämmerer Tschirschke in Frankenstein über sein Nachlaßvermögen testamentlich in der Art verfügt hat, daß von seiner 45—50000 Rthlr. betragenden Verlassenschaft in Frankenstein ein Kloster der barmherzigen Brüder als Filiale des gleichnamigen Klosters in Breslau begründet werden soll. Daß Se. Majestät diese fromme und segensreiche Stiftung bestätigen werde, darf wohl nicht bezweifelt werden, und unsere Provinz erhielte demnach das vierte Kloster der barmherzigen Brüder. Mögen andere begüterte Patrioten und Menschenfreunde in ähnlicher Art es veranlassen, daß auch die Elisabethinerinnen in Breslau und Lauban Filialen in der Provinz erhalten, und auch die zwei Ursuliner-Klöster noch den erwünschten Zuwachs empfangen. Für letztern Zweck eröffnen sich, wie es scheint, bereits einige Aussichten.

Fortwährend wächst die Zahl der Schlesier, welche getrieben von dem Verlangen nach dem Klosterleben im fernen Auslande suchen, was das Vaterland ihnen bei der beschränkten Zahl der Klöster nicht gewähren kann. Italien, verschiedene kk. österreichische Provinzen, Rußland, Polen, Krakau, Sachsen und selbst Frankreich haben in solcher Art schon Kindern unsers Vaterlandes, jungen Männern und frommen Jungfrauen eine ersehnte Zufluchtsstätte gewährt. Neuerdings ward am 1. Februar d. J. Jungfrau Margaretha Schröter aus Liebau im Kloster der Salesianerinnen in Dittramszell bei München aufgenommen, und drei junge Männer nahmen kürzlich in gleicher Absicht ihren Weg nach Rom.

Entgegnung über Pater Henrikus Goßler. „Ein Laie," „voll Ehrfurcht" unterzeichnet, die er Niemandem bewiesen, am wenigsten dem Gegenstande, den er behandelt, hat sich berufen gefühlt, über Pater Henrikus Goßler sein Urtheil in der Beilage zu No. 45 der Schlesischen Zeitung niederzulegen.

Er hielt es für nöthig, weil er, man weiß nicht seit wann, den Glauben gewonnen: „das mündliche Wort auch sei in unserer Zeit That geworden" (sic), d. h. weil er neuerdings erfaßt, was langher Jahrhunderte erkannten.

Und die Noth war ihm groß, er trug keine Scheu, das was auf der Kanzel der Kirche vorgegangen, die Predigt des Paters vom 19. d. M. im Gebiet der Tagesneuigkeiten, trotz der Mühe die es ihm gemacht, gewiß mit der Schärfe seines Verstandes, zu beleuchten.

Nach seinen Worten gilt „das Reden" viel, aber auch „das Schwatzen." Gottes Wort von geheiligter Stätte verkünden nennt er, „voll Ehrfurcht," — „das Reden." Ohne „Rednerkünste aufzufahren," ohne ein kriegslustiges Feldmarschalls-Vorwärts," ist ihm ein christlicher Prediger ohne Bedeutung. Die am Tage des Herrn um Gottes Wort zu hören sich zur Kirche begeben, erscheinen ihm, — hört's und merkt's euch ihr Kirchgänger — als eine „schau- und hörlustige Menge." „Genießen" wollte er des Mönchs Predigt Vormittags auf dem Dom, aber er kam zu spät; seine Frühstücksstunde ist die neunte des Tages! Nachmittags ertrug er viel, und hörte, wie er versichert, bei St. Adalbert die Predigt des Paters. Erbauen wollte er sich schwerlich, streiten eher. Denn er erwartete, unklar im Begriff, als ob der katholische Mönch nicht katholisch glaube, — „die Geschütze eines Mönchglaubens," träumte, wie im Kriege mit einem Feinde, von „Bollwerken," und „in Unruhe vor Begier den Mönch", der kein Scapulier trägt, dennoch "mit dem Scapulier auf der Kanzel zu sehen" verleitete ihn seine Unkenntniß über den katholischen Gebrauch des Wortes Pater sich noch anderweit zu irren.

Sehen, Hören, mit unter Rumor — ein Spectakelstück stellte er sich also in Aussicht.

Gott Lob, es ist ihm nicht geworden.

Unter solcher Voraussetzung, bei jenen Ansichten und Erwartungen nimmt es eben nicht Wunder, daß er den Plan der Predigt nicht erfaßt und daß ihm die Erklärung der Bibelstellen nach Art der heiligen Väter als keine „verständige" Deutung, daß ihm eine Beherrschung, selbst im begeisterten Augenblick, als ein bloßer Anflug von Begeisterung erschienen.

Doch, „Laie voll Ehrfurcht" es ist Dir noch mehr begegnet! Du hast nicht recht Acht gegeben! Einen Anflug von Begeisterung hätte der Pater gehabt über das Dasein des Teufels in der Welt? Die Hand aufs Herz! Gesteh' es, das ist nicht wahr. Hierüber kann Pater Heinrich wohl in Eifer gerathen, eine Begeisterung aber in ihm nie — auch nur beginnen.

Und nun höre weiter! „Stylgewandtheit" hast Du bei dem Pater auf der Kanzel vermißt? Begnüge Dich mit correcter ergreifender Sprache auf der Kanzel, Styl und Gewandtheit in ihm suche am Schreibtisch oder in geschriebenen Werken, den Orten, wo sie zu finden.

„Verdreht" hat endlich der Pater die Augen nicht, es sei denn, daß es Dir, begierig „körperliche Beredsamkeit" zu erfassen, — so vorgekommen, wenn er beim Namen Jesu Christi seine Augen zum Himmel erhoben; wer wahren „Respect" vor dem hegt, was die Apostel gelehrt, kann dies ebensowenig tadeln, als wenn der Verkündiger des Evangeliums bei Stellen, die Lehre und Gebet zugleich in sich enthalten, die Hände faltet. Auch wir haben den Pater gehört und gesehen, als er gepredigt, und können Zeugniß davon geben. O wäre des Urtheilens ein Ende gewesen!

Aber die Schranken der Schicklichkeit und guter Sitte, der Achtung vor religiösen Handlungen waren durch leichtfertiges Absprechen, durch keckes Parliren im Novitäten-Kasten über die Kanzel der Kirche überschritten, was Wunder, wenn der Kiel, der sich hiermit befaßt, auf weitem Felde sich bewegend bis an die Pfütze gelangt.

Der Pater ist ein Mönch und hat mit Erlaubniß geistlicher Obern, die ihn mit ihren Gläubigen schätzen und achten, in einer Stadt, wo mehr als 30,000 Katholiken leben, auf einer Durchreise begriffen, gewagt, das was seines Berufs ist, zu thun — zu predigen!

Gezwungen hat er Niemanden, ihn anzuhören, gesprochen hat er nichts als Gottes Wort und die Lehre seiner Kirche und ihrer heil. Väter, beleidigt hat er Niemanden. Aber das ist Alles noch zu wenig, Ruhe darf er deshalb noch nicht haben. Er ist ein Mönch und darum, wenn auch so gut, wie ein Anderer, Preußischer Unterthan, vogelfrei, rechtlos. Beschimpft muß er werden auf Grund einer geistlichen Handlung, gehöhnt wegen seines Gelübdes der Armuth, — nur so kann dem Recht sein Recht geschehen.

Toleranz immer und immer wie eine Schelle im Munde führende Unduldsamkeit taucht den Kiel ins schmuzige Gewässer, wirft zum Abschluß des saubern Gesudels grobe Ehrenkränkung auf den Mann und kleckt aus dem Abgrunde des Morastes zur Besiegelung seinem Stande den Ausdruck auf, den man dem Abschaum der Menschheit, Räubern und zerstörungssüchtigen Wüthrigen giebt.

Wenn's noch oft so kommt, nun ja — da kommen wir weiter!

Ist dreiste Kränkung Toleranz, muthwilliges Höhnen Aufklärung, dann bewahre Gott uns Alle, auch dich, o Laie voll Ehrfurcht, vor ihnen. Willst du dir aber künftig wieder ein Urtheil über einen christlichen Prediger bilden, so beherzige jedesmal zuvor des Welt-Predigers Wort: Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte; so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Alles Gott befohlen,

auch ein Laie.